

Intellektuelle Intuition in Kants erster *Kritik* und Samkhya-Philosophie (2007)¹

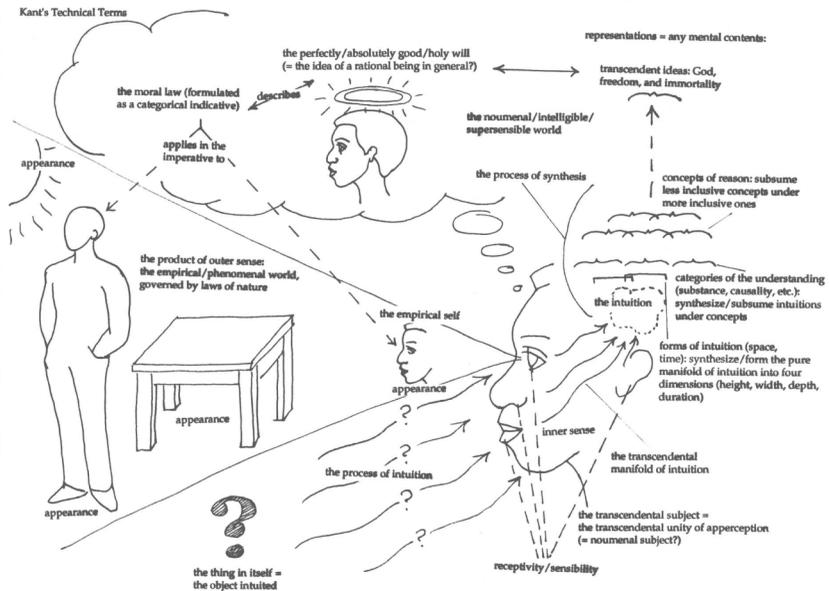
Ich begann mich für Kant im Zusammenhang mit der Arbeit in der Konzeptkunst zu interessieren, mit der ich mich in der Mitte der 1960er Jahre beschäftigte. Somit spreche ich heute als Philosophin. Ich möchte unterscheiden zwischen sinnlicher Intuition, wie sie in den beiden vorherigen Vorträgen behandelt wurde, und intellektueller Intuition, die ein sehr ehrenwerter Begriff ist und eine lange Geschichte hat. Dabei werde ich hier und da meine eigene künstlerische Arbeit als Beispiel für das, was ich meine, benutzen. Aber in diesem Vortrag geht es nicht um meine Arbeit, sondern um intellektuelle Intuition.

Beginnen wir mit Kants Definition der Intuition – sein technisches Wort ist *Anschauung* – als dem Prozeß oder Vermögen des Geistes, der oder das uns direkt und unvermittelt in eine Beziehung zu einem Gegenstand der Erkenntnis bringt. Hier gibt es zwei wichtige Voraussetzungen. Der erste ist die Vorstellung, direkt und unmittelbar zu sein. Das bedeutet, daß es keinen vermittelnden Begriff oder Denkprozeß gibt, der zwischen mir und dem Gegenstand interveniert. Ich identifiziere ihn nicht als Tisch; ich erfasse den Gegenstand intuitiv, so wie es ist. Ich mache keine Schlußfolgerungen, was sein Gewicht oder seine Größe betrifft. Ich erfasse diese Dinge einfach intuitiv und direkt. Wenn ich nun etwas intuitiv und unmittelbar ohne irgendeine Vermittlung erfasse, bedeutet das, daß ich es nicht beschreiben kann. Ich kann es nicht verbegrifflichen, da jeder Begriff, jedes Wort und jede Identifizierung die Rolle einer Vermittlung zwischen mir und dem Gegenstand spielen würde.

Die andere wichtige Voraussetzung ist die eines Gegenstands der Erkenntnis. Unter einem Gegenstand der Erkenntnis versteht Kant einen Gegenstand der Erfahrung, welche zum Teil eine sinnliche Erfahrung ist. Aber ich möchte den Begriff in einem etwas weiteren Sinne verwenden, da wir auch die Kenntnis von Begriffen, realen Zahlen, abstrakten Entitäten und nicht-sinnlichen Dingen haben. Sinnesgegenstände, Gegenstände des Denkens und der Selbstbeobachtung können allesamt Gegenstände der Erkenntnis sein. Kant ist der Meinung, daß wir nur Intuitionen von Sinnesgegenständen haben können. Warum? Hier eine graphische Darstellung, die ich benutze, um in meinen Kant-Seminaren Kants technische Begriffe einzuführen:

¹ Vortrag an dem Kunstverein Hildesheim, Hildesheim Universität im August 2007.

Herausgegeben von Elke Falat und Thomas Thiel, Herausg., *Into It*. Hildesheim und Heidelberg: Kunstverein Hildesheim/Kehrer-Verlag Heidelberg, 2008.



© Adrian Piper 1995

Die Grundidee ist, daß es da draußen ein Ding an sich gibt, mit dem wir in direkten Kontakt kommen. Es wirkt auf uns ein. Durch diesen Prozeß der Interaktion bekommen wir vom Gegenstand Sinnesdaten, Information. Aber dies wäre nicht genug, um es uns zu ermöglichen, es zu erkennen; wir müssen die Information in Begriffen organisieren, die wir verstehen können. Kants Modell der Erkenntnis zeigt, wie wir diese Information weiterverarbeiten und sie in eine verständliche Form bringen. Er nennt dies *Synthese*. Wir nehmen diese Sinnesdaten-Stücke, die Kant *Vorstellungen* nennt, bewahren sie im Geist und fügen sie ganz schnell zusammen, so daß wir einen Gegenstand aus ihnen machen können. Und wir tun dies, indem wir bestimmten Regeln folgen, die er *Kategorien* nennt. So organisieren und verwandeln diese Regeln die Vorstellungen in Gegenstände, die wir in der Welt identifizieren können.

Wenn wir das öfter getan haben, können wir durch den Raum navigieren: ich registriere, daß da ein Gegenstand ist, weil ich seine Sinnesdaten organisiert habe und nun weiß, daß ich um ihn herum gehen muß; ich kann nicht durch ihn hindurch gehen. Aber dies sagt mir immer noch nicht, was der Gegenstand ist. Ich brauche mehr Information, und mehr Geistesvermögen müssen ins Spiel kommen. Was es mir ermöglicht zu erkennen, daß etwas ein Gegenstand ist, nennt Kant die *transzendentalen Kategorien des Verstandes*: diese sind die Regeln für seine Synthetisierung.

Aber damit ich erkennen kann, daß der Gegenstand ein Tisch ist, muß ich empirisch so beschaffen sein, daß ich ihn als solchen identifizieren kann.

Nehmen wir nun an, daß ich im Prozeß der Identifizierung von Dingen bin, daß ich Dinge beobachte und Hypothesen zur Beziehung zwischen den Dingen aufstelle. Ich sage mir zum Beispiel: »Der Tisch ist warm, weil die Sonne auf ihn scheint.« Ich stelle die Hypothese auf, daß es eine kausale Beziehung zwischen der Temperatur des Tisches und der Sonne gibt. Sobald ich beginne, das zu tun, benutze ich meine begrifflichen Fähigkeiten. Diese fangen damit an, daß sie in der Lage sind, die Dinge von Grund auf zu kategorisieren und zu benennen, und kommen dann aufwärts schreitend dahin, Hypothesen aufzustellen, was die Funktion der Vernunft ist.

Wichtig dabei ist, daß für Kant vor all diesem die Intuition, d.h. Anschauung, kommt. Die Intuition versetzt mich in diese direkte Beziehung zum Gegenstand, schon bevor ich über ihn nachdenke, ihn identifiziere oder herausfinde, welche Hypothese über ihn aufzustellen ist. Und dies geschieht auf zwei Wegen: zum ersten, um für mich den Begriff eines Gegenstandes zu bilden; aber zum zweiten, weil ich, wenn ich einen Gegenstand in der Außenwelt wahrnehme und in einer direkten Beziehung zu ihm stehe, ihn selber konstruiert habe. So funktioniert die Intuition gleichzeitig auf der auf der Grundlage dessen, was Kant die *transzendente* und die *empirische* Ebene nennt. Es ist festzuhalten, daß dies eine dreigeteilte Auffassung vom Ich oder Selbst ist, das aus der Intuition, dem Verstand und der Vernunft besteht. Es beginnt mit der Intuition es in Zeit und Raum organisiert, der Verstand macht ihn es zum Gegenstand, und die Vernunft ermöglicht es uns, Hypothesen über es aufzustellen.

Kants Darstellung scheint mit einigem von dem zusammenzupassen, was wir über Intuition sagen. Wir meinen, daß sie mit etwas Prä-Kognitivem zu tun hat. Wir stellen sie dem Vermögen gegenüber, vernünftig zu argumentieren, zu analysieren und eine diskursive Sprache zu gebrauchen. Wenn wir eine Intuition haben, meinen wir auch, daß es etwas Bestimmtes mit ihr auf sich hat, auch wenn wir nicht sagen können, was das ist. Wir haben einfach nur das Gefühl einer Unmittelbarkeit, Lebendigkeit und Realität. Und es kann nicht durch all die Hypothesen erklärt werden, die wir danach aufzustellen beginnen. Das ist der Begriff der Intuition als ein sinnlicher Prozeß, der uns in eine sinnliche Beziehung zu Gegenständen bringt. Für Kant ist Intuition eine notwendige Bedingung für die sinnliche Wahrnehmung; daher vielleicht benutzt er das Wort Anschauung dafür. Ich werde später ausführen, daß Kant gut daran getan hätte, der *intellektuellen* Anschauung mehr Raum zu geben.

Man hat mich gebeten, einige Beispiele aus meiner eigenen künstlerischen Arbeit anzuführen. Ich werde Ihnen zwei von einer Reihe von Zeichnungen zeigen, die ich kürzlich in meinem Archiv gefunden habe. Ich hatte völlig vergessen, daß ich diese Zeichnungen gemacht habe. Ich habe sie



Adrian Piper, *The Barbie Doll Drawings*, Nr. 27 von 35 (1967, Rapidographie und chinesische Tusche auf Papier, 8,5 x 5,5 Zoll).

Bitte beachten Sie, auch wenn ich die Person bin, die diese Zeichnung gemacht hat, ist Ihre Vermutung, was sie meinen, genauso gut wie meine. Wir könnten frei assoziieren über Gewicht und Leichtigkeit und die Ausgewogenheit der Körperteile. Aber meine freien Assoziationen wären nicht besser oder schlechter als die Ihren, da dies für mich kein begrifflicher Vorgang war.

Nun möchte ich Ihnen

1967 gemacht, kurz bevor ich mich mit Konzeptkunst beschäftigte. Sie sind intuitiv in Kants präkognitivem Sinne. Ich habe immer noch keine Ahnung, um was es bei ihnen geht. Ich versuchte mich zu erinnern, was ich gedacht habe, als ich diese Zeichnungen machte, und ich stellte fest, daß ich im Grund an gar nichts gedacht habe. Ich habe sie einfach gemacht. So dachte ich, sie wären ein recht gutes Beispiel für Bilder, die aus meiner sinnlichen Intuition kamen. Da ich keine Idee habe, um was es bei ihnen geht, habe ich auch nichts zu ihnen zu sagen. Somit zeige ich Ihnen einfach zwei von ihnen:

Adrian Piper, *The Barbie Doll Drawings*, Nr. 20 von 35 (1967, Rapidographie und chinesische Tusche auf Papier, 8,5 x 5,5 Zoll).



beschreiben, wie eine andere Art von Intuition aussehen könnte. Kant erwähnt diese Art von Anschauung zwar in der *Kritik der reinen Vernunft*, aber er sagt, daß menschliche Wesen sie nicht haben können. Wenn intellektuelle Anschauung möglich wäre, sagt Kant, so wäre sie frei von raumzeitlichen Grenzen. Während sinnliche Anschauung uns in eine Beziehung zu den Gegenständen in Zeit und Raum bringe, würde die intellektuelle Anschauung über Zeit und Raum hinausgehen. Er sagt auch, daß wir uns in einer unmittelbaren Beziehung zum Gegenstand befinden würden, wenn er nicht sinnlich wahrgenommen, sondern gedacht würde. So würde der bloße Akt des Denkens uns in eine direkte und unmittelbare Beziehung versetzen. Da wir den Gegenstand nicht in sinnlicher Weise intuitiv erfassen würden, also so, wie er unseren Sinnen erscheint, würden wir ihn, wie er sagt, intuitiv so erfassen, wie er in sich selber ist. So kommt er zu der Überlegung, daß sinnliche Wahrnehmung nicht vertrauenswürdig ist: sie kann von Mensch zu Mensch aufgrund ihrer Fähigkeiten und Gewohnheiten unterschiedlich ausfallen. Intellektuelle Anschauung gibt uns Zugang zum Gegenstand, als ob er in sich selber wäre, und nicht so wie den Sinnen erscheint.

Kant sagt auch, daß intellektuelle Anschauung eher aktiv und spontan als passiv und rezeptiv wäre. In diesem Kant-Diagramm wirkt der Gegenstand einfach auf uns ein. Dies löst die Operation all dieser fest verdrahteten Fähigkeiten aus. Intellektuelle Anschauung ist dagegen ein kreativer Prozeß. Wobei dieser durch den Gegenstand ausgelöst würde. Kant denkt, daß nur Gott eine intellektuelle Anschauung haben könne, und auf diese Weise sei die Welt geschaffen worden. Wenn es ein Wesen gäbe, das Gegenstände nur dadurch, daß es sie denkt, zur Existenz bringt, so wäre das Gott. Menschliche Wesen können das nicht tun. Sie können von den Gegenständen nur durch die Sinne Kenntnis bekommen.

Ich möchte Kants These in Frage stellen. Ich meine, daß er sich aufgrund seiner eigenen Annahmen irrt. Kant scheint Platons Formen im Kopf zu haben. Diese Formen waren Sokrates' großer Beitrag zur Philosophie. Sie waren das Ergebnis von Sokrates' Erkenntnis, daß man von der alltäglichen Erfahrung abstrahieren kann und nicht über diese speziellen Erfahrungen nachdenken soll, sondern über die Begriffe, die all diesen Erfahrungen einen Sinn geben. Die frühen Dialoge Platons sind eine phantastische Lektüre, weil man sehen kann, daß Sokrates diese völlig neue Entdeckung gemacht hat; und weil er der einzige in Athen war, der diese Entdeckung gemacht hat, führt er alle anderen an der Nase herum. Er fragt jemanden: »Was ist das Gute?« Und dieser antwortet: »Nun, meine Mutter ist gut, meine Schwester ist gut, meine Frau ist ganz in Ordnung.« Und Sokrates sagt: »Nein, nein, warte mal, was sind die *Bestandteile* des Guten, was sind die *Folgen* des Guten, was *setzt* das Gute *voraus*?« Und man merkt, daß er auf einer höheren begrifflichen Ebene operiert, daß er etwas völlig Neues macht, das in Athen

zuvor noch keiner gemacht hat. Deshalb machte er die Leute, die er befragte, zum Narren und brachte sich selbst in Schwierigkeiten. So zum Beispiel im *Euthyphron*, in dem Sokrates den armen Euthyphron zu Kleinholz macht. Sehr dramatisch.

Der entscheidende Punkt ist, daß bei Platon und in Kants Auffassung der intellektuellen Intuition die Gegenstände der intellektuellen Intuition selber Begriffe und Ideen sind. Bei Kants sinnlicher Vorstellung von Anschauung benutzen wir Begriffe, um die Sinnesdaten zu erklären, zu organisieren, Theorien über sie zu bilden und von ihnen zu abstrahieren. Aber die Formen bilden einen Begriff, der selber Gegenstand der Anschauung ist. Was wir also intuitiv erfassen, wenn wir eine intellektuelle Anschauung haben, sind Ideen. Man erinnere sich, daß ich gesagt habe, viele Dinge können ein Gegenstand der Erkenntnis sein, nicht nur Gegenstände in der Welt, sondern auch Gegenstände des Denkens, der Selbstreflexion, abstrakte Gegenstände und Zahlen. Die Gegenstände der intellektuellen Intuition sind Ideen.

Nun sehen Sie, warum ich Kant in Frage stelle, wenn er behauptet, daß wir keine intellektuelle Anschauung haben können. Was glauben Sie, was geschieht, wenn einer von Ihnen, der im akademischen Bereich arbeitet, eine gute Idee hat? Sie kommen plötzlich auf eine gute Idee und versuchen herauszufinden, was sie taugt. Vielleicht lesen sie etwas nach, versuchen, sie ein bißchen zu strukturieren, oder schreiben ein paar Absätze. Aber ich wette, als Sie diese Idee zum ersten Mal hatten, haben Sie sie intuitiv erfasst. Sie erfassen den Weg, auf dem sie einen Sinnesgegenstand intuitiv erfassen, nicht intuitiv; sie erfassen ihn intuitiv intellektuell.

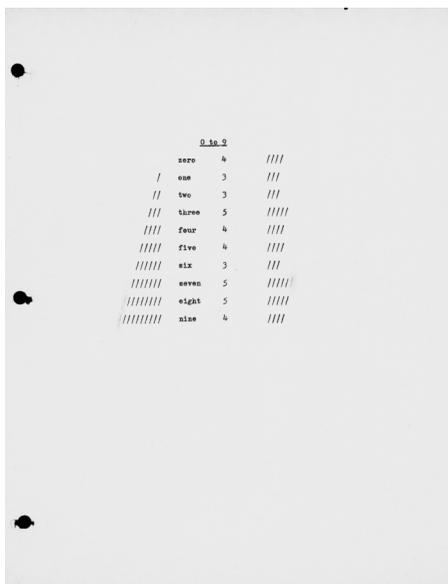
Aber was ist mit Kants Behauptung, daß wir uns jenseits von Zeit und Raum bewegen würden, wenn wir eine intellektuelle Anschauung hätten? Wie könnte diese Möglichkeit funktionieren? Nehmen Sie an, Sie kommen auf diese echt gute Idee für eine Magisterarbeit. Sie wälzen sie in Ihrem Kopf hin und her. In der Zwischenzeit tun Sie andere Dinge wie einkaufen, kochen und mit Ihren Freunden feiern. Stellen Sie sich also in Ihrer Küche vor, wie Sie Ihr Steak braten und über diese wirklich gute Idee nachdenken – wie Sie daran gehen, sie aufzuschreiben, was Sie noch lesen müssen, um sie weiterzuentwickeln, und welche Folgen sie haben mag. Und bevor Sie sich darüber im Klaren sind, schauen Sie in Ihre Bratpfanne und Ihr Steak brennt. Auf Ihrem Herd ist ein Feuer! Nun meine Frage: *Wo waren Sie?* Wo waren Sie in dieser Zeit? Sie haben über Ihre gute Idee nachgedacht. Sie haben sicherlich nicht auf Ihr Steak geachtet. Und Sie haben wahrscheinlich nicht auf Ihre Uhr geschaut.

Dann lautet die Frage, wie, metaphysisch gesprochen, diese Idee, über Zeit und Raum hinauszugehen, aussehen soll? Hat sie einen starken philosophischen Einschlag? Oder könnte es einfach sein, daß es einen Teil des Geistes gibt, der es uns ermöglicht, über das Bewußtsein der Dauer hinauszugehen und über eine Idee direkt nachzudenken, ohne auf die

Ereignisse in unserer Umgebung zu achten? Ich meine, das ist ein gutes Beispiel dafür ist, über Zeit und Raum hinauszugehen. Was Kant unter intellektueller Anschauung versteht, ist wirklich eine ziemlich gute Beschreibung dessen, was wir tun, wenn wir irgendeine intellektuelle Arbeit machen. Wir denken über Ideen nach; wir stehen in direktem Kontakt mit ihnen; wir sind vorwiegend mit ihnen beschäftigt. Diese Beschäftigung bringt uns zu einem Platz, an den wir nicht durch Zeit und Raum gebunden sind. Unser Geist hat die Fähigkeit, dies zu tun.

Nun zeige ich Ihnen drei Beispiele für die Art von Arbeit, seitdem ich begonnen habe, Konzeptkunst zu machen, welche meiner Meinung nach durch intellektuelle Intuition zustande kommt. Bitte erinnern Sie sich, wir sprechen jetzt über künstlerische Arbeit, die von Ideen geleitet wird, welche über sinnliche Erscheinungen hinausgehen, so daß es keine Rolle spielt, wie sie aussieht!

Adrian Piper, *0 to 9 (for Vito Acconci)* (1968, Elite Typewriter Text auf Bond Paper, 11 x 8,5 Zoll)



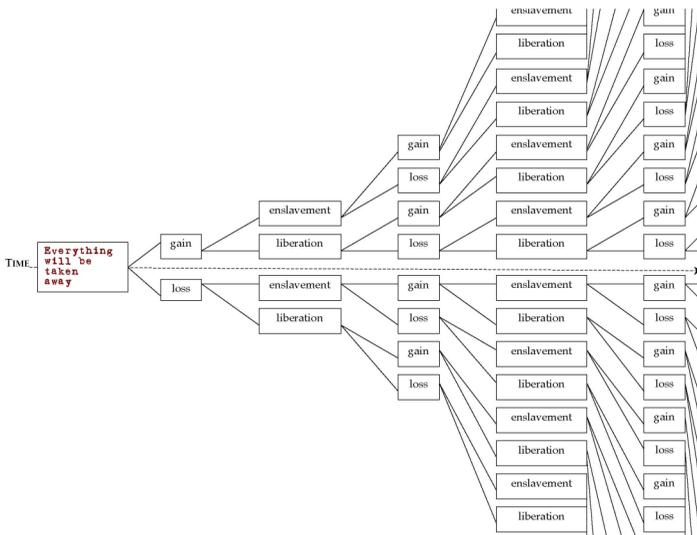
Hier ist eine Arbeit von 1968, bei der ich Bedeutung und Referenz und den Unterschied zwischen der Referenz eines Zeichens und dem physischen Objekt untersucht habe. Ich habe mit Vito Acconci zusammengearbeitet und ihm die Arbeit gewidmet. In der linken der beiden mittleren Spalten haben Sie eine Liste der Wörter »eins« bis »neun«; dann daneben, in der linken Spalte, die jeweilige Zahl in Form von Strichen. In der rechten der beiden mittleren Spalte finden Sie die Zahl der Buchstaben jedes Wortes, geschrieben in Zahlenzeichen; und dann in der rechten Spalte die Zahl von Strichen, die der Anzahl der

Buchstaben in dem jeweiligen Wort entspricht. Sobald Sie beginnen, das Geflecht der Zuordnung und der Referenz in einer Idee zu enträtseln, entfernen Sie sich sehr weit von einer Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen einem Symbol und einem Objekt.

Adrian Piper, *Colored People* (1991, Künstlerbuch, London: Bookworks, 11,69 x 8,26 Zoll) Detail: Clive Philpott, rot angelaufen.

Ganz ähnlich, hier eine Arbeit von 1991. Dies war ein Teil eines Künstlerbuchprojektes, das ich *Colored People* nannte. Dies ist Clive Philpott, der rot angelaufen ist.

Dies ist ein Teil von Serien, an denen ich seit 2003 arbeite. Der Satz »Everything will be taken away« war für mich absolut ein Gegenstand der intellektuellen Intuition. Er fiel mir einfach ein und wollte mir nicht aus dem Kopf gehen. So begann ich, mit ihm in unterschiedlichen Kontexten zu arbeiten. Dies ist eine Arbeit aus dem Jahr 2007, die als Entscheidungsbaum angelegt wurde.



Adrian Piper, *Everything #17.2* (2007, Entscheidungsbaum. Variable Dimensionen).

In meinem Hauptberuf beschäftige ich mich mit Handlungstheorie und Entscheidungstheorie. Ein Entscheidungsbaum ist etwas, das Sie benutzen,

um herauszukriegen, was Sie tun sollten, wenn Sie eine Reihe von bestimmten Alternativen haben und Sie jeder von ihnen Wahrscheinlichkeit und Gewicht beilegen können. Dann rechnen Sie einfach und finden heraus, was am Besten zu tun ist. So habe ich diesen Einfall genommen und mit der Grundannahme begonnen, daß »alles weggenommen wird«. Dann erzeuge ich Schritt für Schritt eine unendliche Zahl von Auswahlentscheidungen für jeden einzelnen Punkt.

Ich meine, daß Kant dem in seiner Theorie mehr Raum hätte geben sollen. Nun werde ich mich weiter mit Kants Modell des Ich oder des Selbst beschäftigen, um zu sagen, warum. Dann werde ich eine andere Auffassung des Selbst einführen, die aus der Samkhya-Philosophie kommt, und sie der von Kant gegenüberstellen. Ich habe schon ein wenig über Kants Prozeß der ~~Intuition~~ Anschauung und darüber, wie wir Sinnesdaten von unbekanntem Gegenständen bekommen, gesprochen. Wir organisieren sie kognitiv und erzeugen dann eine äußere Welt von erkennbaren Gegenständen. In der ersten *Kritik* weist Kant wiederholt darauf hin, daß es nur *einen* Satz von Vorstellungen gibt, die hereinkommen und vom Geist organisiert werden. Diese produzieren gleichzeitig eine organisierte äußere Welt und auch ein organisiertes Ich. In der Subjektiven Deduktion der A-Ausgabe beobachtet er, daß ich, wenn etwas in einem Augenblick rot und im nächsten grün wäre, wenn es in einem Moment schreien und im nächsten niesen würde, ein völlig psychotisches Durcheinander wäre. Ich brauche Gegenstände, die kontinuierlich in der Zeit sind, so daß ich kontinuierlich in der Zeit sein kann. Wenn ich immer dann, wenn ich meinen Kopf von links nach rechts bewege, Sie so sehen würde, wie Sie sind, und wenn ich immer dann, wenn ich ihn von rechts nach links bewege, eine Sanddüne sehen würde, dann einen Lastwagen, ein Riesenrad, und dann ein Auto; und wenn immer dann, wenn ich meinen Kopf bewege oder mit den Augen zwinkere, alles ganz anders wäre, würde ich ein einziges Durcheinander sein. Ich könnte aus nichts einen Sinn machen. Der Abschnitt, in dem Kant sagt, daß diese beiden – ein kohärentes Ich und eine kohärente Außenwelt – notwendigerweise miteinander verbunden sind, findet sich in A 108. Dies sollte sich jeder merken, denn es ist wichtig! In Abschnitt A 108 in der ersten *Kritik* sagt er, daß man nur dann einen einheitlichen Gegenstand haben kann, wenn man ein einheitliches Subjekt hat, und *vice versa*. Die beiden sind voneinander abhängig. So erfüllt ein Satz von Vorstellungen zwei Aufgaben gleichzeitig. Er organisiert die Welt, und er organisiert uns.

Dies hat zur Folge, daß wir, wenn wir denken, nach etwas da draußen Ausschau zu halten, das völlig unabhängig von uns ist, faktisch die Erfahrung von etwas machen, das von unseren Organisationsfähigkeiten abhängig ist. Wir denken, wir erforschen Gegenstände oder die Struktur des Universums, wir denken, wir stellen physikalische Hypothesen über die

Gravitation oder die Lichtgeschwindigkeit auf. Aber in Wirklichkeit blicken wir auf die Struktur und Organisation in unserem Geist. Kant sagt:

Die Ordnung und Regelmäßigkeit also an den Erscheinungen, die wir *Natur* nennen, bringen wir selbst hinein, und würden sie auch nicht darin finden können, hätten wir sie nicht, oder die Natur unseres Gemüts ursprünglich hineingelegt (KRV, A 125). ... So übertrieben, so widersinnig es also auch lautet, zu sagen: der Verstand ist selbst der Quell der Gesetze der Natur, und mithin der formalen Einheit der Natur, so richtig, und dem Gegenstande, nämlich der Erfahrung angemessen ist gleichwohl eine solche Behauptung (KRV, A 127).

Wie ich schon sagte, Kant wiederholt diesen Punkt in vielen unterschiedlichen Weisen. Und was tun wir in der westlichen Philosophie? Wir ignorieren es. Wir verzerren, bagatellisieren oder übergehen es, da wir meinen, daß Kants Analyse wirklich ein Argument gegen objektive Erkenntnis ist. Nichts könnte weiter Weg von der Wahrheit sein. Kant mag objektive Erkenntnis. Er ist ein Anhänger Newtons; er möchte die Grundlagen der objektiven wissenschaftlichen Erkenntnis zeigen. Zu denken, daß er Subjektivität verteidigt, ist also eine falsche Interpretation.

Kants Analyse besagt nicht, daß objektive Erkenntnis unmöglich ist. Wie wir gesehen haben, denkt er, daß objektive Erkenntnis gerade aus Sinnesdaten besteht, die logischen Kategorien entsprechend organisiert sind. Wenn wir dies ignorieren, halten wir unsere Eigenschaften fälschlicherweise für Eigenschaften der Welt. Wir stellen die Theorie auf, daß die Welt von uns unabhängig ist, obwohl sie in Wirklichkeit ein Teil von uns selbst ist; und das führt uns noch tiefer ins Mißverständnis. Ein Beispiel dafür wäre das jüngste Ereignis in der Geschichte der Wissenschaft, bei dem neue Daten auftauchten, die darauf hinzuweisen schienen, daß das Universum viel älter sein muß, als die Vertreter der theoretischen Physik berechnet haben. So überprüften sie ihre Berechnungsmethoden, wechselten einige ihrer Messinstrumente und überarbeiteten ihre Theorien, um sie mit den neuen Daten in Einklang zu bringen. Diese kognitive Arbeit der Überprüfung der Theorie, die im Geiste dieser Wissenschaftler vonstatten ging, führte sie schließlich zu der Erklärung, daß sie das wahre Alter des Universums nunmehr kennen! Hier läuft etwas falsch. Vielleicht sollten wir die Annahme einer äußeren Objektivität fallenlassen und dort nach Objektivität suchen, wo sie laut Kant in erster Linie zu finden ist, nämlich in der Struktur des Geistes, in der Struktur des Selbst.

Eben das tut die Samkhya-Philosophie. Samkhya ist das älteste philosophische System, das wir kennen. Diese Philosophie ist wahrscheinlich älter als die Veden, die älteste bekannte religiöse Literatur, in der auf Samkhya als Vorgänger verwiesen wird. Diese Philosophie geht davon aus, daß objektive Erkenntnis in der Struktur des Ich zu finden ist. Sie ist streng dualistisch, da sie von einer völligen Trennung von Bewußtsein und Materie

ausgeht. Sie ist auch atheistisch; sie erwähnt weder Gott noch sonst ein höheres Wesen. Unglücklicherweise geben einige englische Übersetzungen der Samkhya-Texte einen bestimmten Schlüsselbegriff, *purusha*, mit »Gott« wieder. Dies ist irreführend, da das Wort einfach nur »Bewußtsein« bedeutet. Die Samkhya-Philosophie ist auch monadisch. Sie behauptet, daß es ein separates und nicht unterscheidbares Bewußtsein für jeden physischen empfindungsfähigen Körper auf der Welt gibt. Das ist ein Problem: Wie kann ein Bewußtsein separat und nicht unterscheidbar sein? Spätere Entwicklungen in dieser Tradition lösen dieses Problem, aber hier soll nur ein ganz kurzer Überblick gegeben werden. Da die Samkhya-Philosophie dualistisch ist, ist sie auch völlig materialistisch im westlichen Sinne. Sie behauptet, daß der Geist, die Gefühle und die Gedanken allesamt Materie sind, wenn auch nicht physisch in dem Sinne, daß man sie berühren oder spüren könnte. Sie hat sehr stark die Yoga-Philosophie und die Vedanta, die grundlegende Philosophie des Hinduismus, beeinflusst.

Der entscheidende Punkt ist, daß in der Samkhya-Philosophie objektive Erkenntnis dasselbe wie Selbsterkenntnis ist. Hier eine weitere graphische Darstellung, die zeigt, was ich meine.²

SELF-KNOWLEDGE

*The Sanskrit terms *purusha* and *atman* denote ultimate reality within the person; *brahman* denotes that same reality in itself and pervasively. By contrast, the Bacon-Mach concepts of the individual soul and of God are generally regarded as objects of faith rather than legitimate knowledge.

	Nature of Deep Self	Nature of Knowledge	Object of Knowledge	Methodology	Regards Ego as	Regards Verbal Knowledge as	Regards Intuitive Knowledge as	Regards Purusha/ Atman as
BACON-MACH TRADITION OF INQUIRY	Ego: individual internal direct experience subjective personal partial attached emotional limited exclusive particular transient mortal	Verbal, mediate description: collective external remote observation objective impersonal impartial detached calm comprehensive inclusive universal enduring immortal	ultimate reality = physical phenomena	investigation of external objects using observation analysis inference theory- construction hypothesis- formation deduction prediction experimentation intersubjective confirmation	the only verifiable self	the only legitimate knowledge	inescapable	unintelligible
SAMKHYA-YOGA-VEDANTA TRADITION OF INQUIRY	Purusha/ Atman* individual internal direct experience objective impersonal impartial detached calm comprehensive inclusive universal enduring immortal	Intuitive; direct acquaintance: individual internal direct experience objective impersonal impartial detached calm comprehensive inclusive universal enduring immortal	ultimate reality = deep self	yamas nyamas self-discipline self-investigation using observation analysis inference theory- construction hypothesis- formation deduction prediction experimentation intersubjective confirmation mediation	a legitimate, lower stage of self-development	a legitimate, lower kind of knowledge	wisdom	the highest stage of self-knowledge

² Selbsterkenntnis

*Die Sanskrit-Ausdrücke *purusha* und *atman* bezeichnen letztendlich Realität innerhalb der Person; *brahman* bezeichnet dieselbe Realität in sich selbst und überall. Im Gegensatz dazu werden die Bacon-Mach-Begriffe der individuellen Seele und von Gott

Die Bacon-Mach-Tradition ist diejenige, mit der wir vertraut sind. Sie teilt Selbst, Erkenntnis, Objektivität und Methodologie in vertrauter Weise auf. Zuerst, was die Erkenntnis und das Selbst betrifft. Das *Ego* ist individuell, innerlich und gibt uns direkte und unmittelbare Erfahrung. Es ist subjektiv, persönlich und engagiert; angespannt, emotional, begrenzt und von anderen Egos unterschieden. Es ist vergänglich, partikulär und sterblich. Die *Erkenntnis* hat dagegen, was wir für einen entgegen gesetzten Satz von Merkmalen halten. So gehen wir von einer Spaltung zwischen dem Ego und der objektiven Erkenntnis aus. Das Ziel der wissenschaftlichen Methode besteht darin, die Verzerrungen der individuellen Egos auf der Suche nach objektiver Erkenntnis zu begrenzen und zu verringern. In der Samkhya-Tradition ist die Mischung von Merkmalen, die das Selbst definieren, völlig anders. Es gibt eine Art von Erkenntnis, die zum einen individuell, innerlich und direkt ist – so wie bei der Ego-Erfahrung; aber sie ist auch unpersönlich, umfassend, ungebunden, inklusiv und universell – so wie bei der objektiven Erkenntnis. Somit ist der Weg des Selbst in diesen beiden Tradition sehr unterschiedlich beschaffen.

Nun zur Methodologie. In der Bacon-Mach-Tradition sind wir stolz auf unsere wissenschaftliche Methodologie: die Erforschung äußerer Gegenstände durch Observation, Analyse, Schlußfolgerung, Theoriebildung, das Aufstellen von Hypothesen, die Werkzeuge der Deduktion und Argumentation, Vorhersage, Experiment und intersubjektive Bestätigung. Dies sind alles Standardbestandteile der wissenschaftlichen Observation. Die Samkhya-Tradition bringt die gleichen methodologischen Ressourcen bei der Selbsterkenntnis zum Tragen. Sie ist genauso streng. Sie erfordert mehr Disziplin, da sie zumeist in einem eher einsamen als kollektiven Rahmen vorgenommen wird. Man macht die Arbeit individuell, aber man bringt etwas zum Vorschein, das den gleichen Anspruch auf Objektivität wie die wissenschaftliche Erkenntnis hat. Wenn man die beiden Traditionen in den einzelnen Punkten vergleicht, zeigt sich, daß die Samkhya-Tradition den Bacon-Mach-Ansatz und noch mehr beinhaltet. Sie klammert die Ich-Psychologie nicht aus, und sie schaut nicht verächtlich auf die wissenschaftliche Forschung herunter; sie hat viel Raum für die wissenschaftliche Methode. Sie beinhaltet diese Dinge als niedrigere Stufen in einem umfassenderen Bild der Erkenntnis. So braucht man den Kanons der Bacon-Mach-Tradition nicht abzuschwören, wenn man sich mit der Samkhya-Tradition beschäftigt.

im allgemeinen eher als Glaubensgegenstände und weniger als echte Erkenntnis betrachtet.

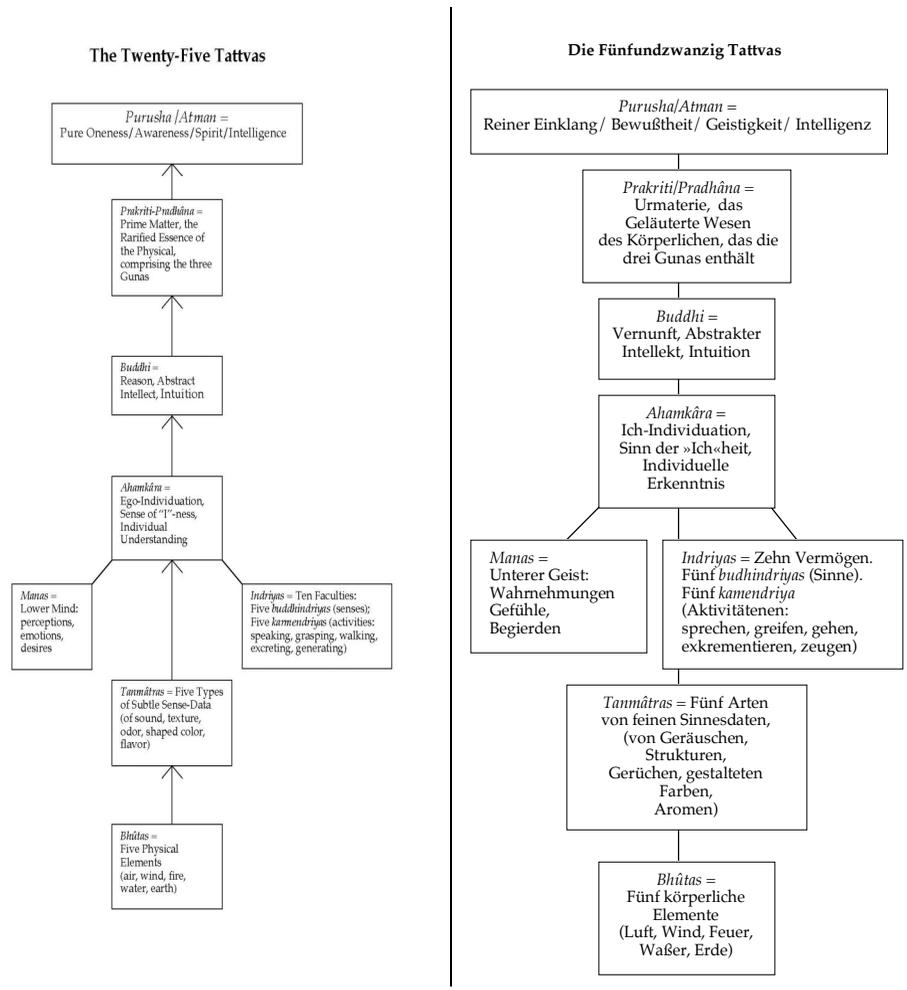
Ich möchte noch etwas zur Natur des Selbst sagen, weil dies der Teil des Vergleichs ist, der uns am meisten paradox erscheint. Wie kann etwas individuell und innerlich sein und zugleich objektiv und unpersönlich? Um dies zu verstehen, können wir damit beginnen, den Samkhya- und den Cartesianischen-Dualismus zu vergleichen:

Cartesianischer vs. Samkhya Dualismus

	KÖRPER	GEIST	PURUSHA
Cartesianischer Dualismus	Materiell Natur Unbewußt Kausal bestimmt Nicht intelligent Vergänglich Unbelebt Instrument Persönlich Objekt des Bewußtseins	Nicht-materiell Geist Bewußt Frei Intelligent Dauerhaft Belebend Agens Persönlich Subjekt des Bewußtseins	
Samkhya Dualismus	<i>Bhūtas, Tanmātras:</i> Materiell Natur Unbewußt Kausal bestimmt Nicht intelligent Vergänglich Unbelebt Instrument Persönlich Objekt des Bewußtseins	<i>Ahaṁkātra, Buddhi:</i> Materiell Natur Unbewußt Kausal bestimmt Nicht intelligent Vergängliche Gedanken + Forßbestehende Tendenzen Unbelebt Instrument Persönlich Objekt des Bewußtseins	Nicht-Materiell Geist Bewußt Frei Intelligent Ewig Belebend Agens Unpersönlich Subjekt des Bewußtseins

Bei Descartes ist der Körper materiell, natürlich, unbewußt, kausal bestimmt und vergänglich. Er ist ein Instrument des Willens und des Bewußtseins, während der Geist nicht-materiell, spirituell, bewußt, frei und intelligent ist. Das ist die Tradition, mit der wir vertraut sind. In der Samkhya-Auffassung des Selbst kommen die gleichen Punkte zur Anwendung, aber bei anderen Entitäten. Was wir charakteristisch für den Geist halten, schreibt Samkhya dem Purusha zu. Dies ist individuell und objektiv, innerlich und distanziert, besonders und allgemein. Der Samkhya-Philosophie zufolge ist Geist einfach Gehirnmaterie. So ist Samkhya im Verhältnis zum westlichen Kontext eine materialistische Philosophie. Um den Geist zu verstehen, brauchen wir nur die Materie zu studieren. Aber dann gibt es diese andere Entität, Purusha, für die kein Raum ist, weil die westliche Auffassung vom Selbst von der Ich-Psychologie beherrscht ist. Um Samkhya zu verstehen, müssen wir die Natur des Bewußtseins überdenken und fragen, ob es notwendigerweise an den Geist gebunden ist oder ob es vom Geist geschieden ist.

Nun wollen wir schauen, wie dies sich auf die Natur der intellektuellen Intuition auswirkt. Dies ist die Samkhya-Auffassung des Selbst in etwas detaillierter Form:



Wie Sie sehen können, gibt es hier mehr Bestandteile als bei Kants Konzeption. Ich würde nun sagen, daß die Kantsche Konzeption des Selbst in der westlichen philosophischen Tradition die komplexeste Analyse des Selbst ist, die wir haben. Innerhalb der Samkhya-Tradition endet die Kantsche Konzeption bei *Buddhi* und schließt somit eine Menge aus. Die *Bhūtas* beziehen sich auf die fünf körperlichen Elemente und alles, was aus ihnen gemacht ist; einschließlich aller Objekte in der physischen Welt und unserer Körper; alles, was materiell ist. Die *Tanmātras* sind die fünf Arten von

Sinnesdaten. Diese entsprechen Kants Begriff der Sinnesdaten, die in das Empfindungsvermögen eingehen. *Manas* ist der untere Geist, der aus Wahrnehmungen, Gefühlen und dem reaktiven Vermögen unseres geistigen Lebens besteht. Die *Indriyas* sind die zehn Vermögen, und die wichtigsten für unsere Zwecke sind die fünf Sinne. *Ahamkara* ist Ich-Individuation oder der Sinn der Ichheit, ein Glaube, daß ich ein einmaliges Individuum bin und durch meine Werte, Anschauungen, Erfahrungen und Erinnerungen definiert werde.

Nun lernen diejenigen unter Ihnen, die Studenten sind, verschiedene psychologische, philosophische, soziologische und politische Theorien, die es Ihnen ermöglichen, Ihren Erfahrungen einen Sinn zu geben. Hier sehen Sie dieses Ding, das Ego genannt wird, aus einer höheren Perspektive. Diese Perspektive ist in Samkhya *Buddhi*, was wir als Vernunft oder abstrakten Intellekt bezeichnen würden. Abgesehen davon, daß es in Samkhya auch »Intuition« genannt wird! *Buddhi* ist das, was es einem ermöglicht, über die einzelnen Begrenzungen der eigenen Situation als Person und als Subjekt, das an einen bestimmten Punkt in der Geschichte gebunden ist, hinauszugehen. Dies ermöglicht einem, nach Griechenland im 5. Jahrhundert vor Christus zu geben, oder mit Stanley Kubrick in zukünftige Welten. Man kann dies mit seinem Geist machen. Wir denken nicht, daß dies eine großartige Sache ist, weil wir es für gegeben halten. Aber eigentlich ist das wirklich eine große Sache. Eben dies hat Sokrates entdeckt und ihn so aufgewühlt: die Idee, daß man nicht nur Erfahrungen machen kann, sondern daß man auch über das Selbst nachdenken kann, das diese einzelnen Erfahrungen macht.

Man erinnere sich, daß Samkhya den Geist als schlichte Materie sieht. *Buddhi* ist das Ding, das die Urmaterie intuitiv erfährt, oder *prakriti*. Urmaterie ist das, was durch das Denken geformt wird. Sie ist das, mit dem wir in eine direkte Beziehung kommen, das, was wir kreativ formen, wenn wir Theorien bilden, wenn wir eine Theorie oder eine Hypothese aufstellen, oder sonst was. Wir erfassen die Urmaterie intuitiv durch die Fähigkeit des Geistes, sie in Denken zu verwandeln. Das wichtige an der Urmaterie ist, daß sie die höchste Stufe von Materie ist, die es gibt. Sie ist die Materie, aus der alles gemacht ist, vielleicht vibrierende Strings. Wir gehen davon aus, daß all diese unteren Stufen bewußt sind. Aber bei diesem Modell ist Bewußtsein Purusha. Das ist der Teil, der auf alle anderen Teile schaut. Wenn Sie Yoga-Meditation machen, beginnen Sie damit, über definierte Strukturen der äußeren Welt zu meditieren, dann über Ihren Geist und seine Fähigkeit zur freien Assoziation und dann über das eigene Selbst, aus der Perspektive des Intellekts. Dies ist der Punkt, an dem die meisten von uns denken, daß es angebracht ist, zu einer Psychotherapie zu gehen, um Hilfe dabei zu bekommen, über das eigene Selbst von einer höheren Ebene aus zu meditieren. Und wenn man Hypothesen über die Natur der Urmaterie aufstellt, erfährt man das Bewußtsein selbst auf intuitive Weise.

Die Herausforderung besteht also darin, so viel wie möglich durch den Intellekt intuitiv zu erfassen, und zwar bis zu dem Punkt, an dem man feststellt, daß all diese unteren Stufen vom Bewußtsein erleuchtet werden. Das ist in etwa das, was Partikelforscher in der Physik tun, sie denken: Was ist wirklich da draußen? Dann formulieren sie Hypothesen, Theorien, bauen Instrumente, die die Daten messen, und schließen dann zum Beispiel daraus, daß alles aus vibrierenden Strings besteht. Aber einige fragen dann, wenn alles aus vibrierenden Strings besteht, ist mein Denken dann auch ein vibrierender String? Und wenn das so ist, was ist dann mit meinem Gedanken, daß mein Denken ein vibrierender String ist? Ist er also auch ein vibrierender String? Und wenn wir diese Frage so immer weiter vorantreiben – und zwar noch weiter als Kant sagt, daß wir es tun sollten, wenn wir unsere rationalen Fähigkeiten erproben –, kommen wir vielleicht so weit, unser Bewußtsein von allen anderen Stufen zu unterscheiden. Eben dies geschieht, wenn Sie Ihren Intellekt auf kreative Weise benutzen: Sie versuchen, Dinge herauszukriegen. Deshalb war es falsch von Kant, zu behaupten, daß intellektuelle Intuition unmöglich ist, denn wenn das so wäre, hätte er die *Kritik der reinen Vernunft* nicht schreiben können. Danke.

Aus dem Englischen von Ronald Voullié.